

Amerikafahrt
und andere Reisen in die
Neue Welt

Wolfgang Koeppen



Werke 9

Suhrkamp

Wolfgang Koeppen Werke

Herausgegeben von
Hans-Ulrich Treichel

Band 9

Wolfgang Koeppen Amerikafahrt und andere Reisen in die Neue Welt

Herausgegeben von
Walter Erhart
unter Mitarbeit von
Anja Ebner und Arne Grafe

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2008
© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag
Frankfurt am Main 2008
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-41809-3

1 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

Amerikafahrt

New York (1961)

New York (1976)

Ein Ort, aufs innigste
sich hinzuwünschen

Ein Wiedersehen mit New York

Notizen

Amerikafahrt

Die Kasernen der geimpften Kreuzritter auf Europas Boden, der erneuerte Limes am Rhein, Raketenrampen im schwarzen Revier, Versorgungsbasen bei der hohen Schule von Salamanca, Bulldozer, Planierungsmaschinen, Höhlenbohrer, Verstecke für die Angst, Unterstände für die Torheit, die alten Weinberge den Göttern und den Heiligen und dem Umsatz geweiht, das deutsche Vorfeld, die germanische Mitte, des Erdteils gebrochenes Herz, Maginots wiedererstandene Illusionen, die Kolonien der Feldoffiziere und Sergeanten mit dem Indianergesicht, Nachbarschaft und Isolierung, die Main Street mitgebracht, die Kirchen aus dem Koffer gepackt und die Jagdflugplätze für den Sturm, den Sand und das Vergessen gebaut am Freienreichsstadtrand, die Schulbusse der selbstbewußten Kinder mit den Sicherungssprüchen der schon in die Wiege gelegten Zukunft, Weltherrschaftaspiranten schüchtern und laut in der Altheidelbergschau, das Gentlemandasein der Whiskyreklame bei deutschem Flaschenbier, mitgereist die Einsamkeit der Prärie, mitgereist die heiße und kalte Luft der Nevadawüste, unvergessen im Getto der Herkunft der gute und böse Wind Chicagos, Automaten der Liebe und Automaten des Gesanges für den Traum des Nichtalleinseins, Viersternegenerale auf den Elyseeischen Feldern, Funksprüche aus dem Pentagon, die Banner des Atlantikpaktes im freundlichen Wald von Marly-le-Roi, tot die christlichen Könige, magistral die Ansprachen des Präsidenten im Weißen Haus, urbi et orbi, Reden zum Schornstein hinaus, zur Nachrichtenstunde des Rundfunks verbreitete Furcht und Hoffnung, das gute Geld des Marshallplans, der feste Dollar für die unterentwickelten Gebiete, der Scheck für die Freiheit, der Scheck gegen den Hunger, der Scheck für das Öl, die Milliarden für die Forschungen von Peenemünde, der Rauch für den Mond, die stars and stripes über den

Konsulaten und Bibliotheken des american way of life, auf den abendlichen Leinwänden jedem Dorfjungen vertraut die Lichterschlucht des Broadway, Californiens sonnenblanke Straßen, das Familiengebet vor dem geöffneten Schrein des Kühlschranks, die chromstrahlende Manneskraft der Pferdestärken, die Busen und Beine der handelsfördernden Schönheitsköniginnen, entzückte Augen, gezückte Pistolen, der große Krieg von Wildwest und die große Schlacht in den Dschungeln der Städte, Gestalten aus Kleinbürgersehnsüchten und Unerwachsensein und Triumphe im Lebenskampf, Siege in den Wissenschaften, doch auch die irren Lichter O'Neills, die Durchleuchtungen Tennessee Williams', Faulkners Genie, die Heldensage von Little Rock, das fruchtbare Unbehagen der Reklameagenten, und dann die Plakate der Luftfahrtgesellschaften, im Sesselschlaf über den Atlantik, du bist schon angekommen, bevor du abgeflogen, so vieler Verführung ist nicht zu widerstehen, doch auch heute noch sollte man zur ersten Pilgerfahrt nach dem Amerika-du-hast-es-besser die Neue Welt zu Schiff ansteuern, von Wellen getragen, wie der wahrlich bewundernswerte Kolumbus, und nicht durch die Luft gerissen, wie der vom Reisebüro verfrachtete Zeitgenosse, begreift man erst wieder, daß wirklich ein Ozean die Kontinente trennt, während der Reisende des fliegenden Schaumgummisitzes allzu geneigt ist, New York für einen Vorort von Berlin oder Paris, aber London, Frankfurt, den Flughafen Wahn und was drum herum liegt für Trabantenstädte Manhattans zu halten.

In Paris auf dem Bahnhof St. Lazare, dicht bei Balzacs alter Rue d'Amsterdam, blühte Frankreich, spannte sich von Pfeiler zu Pfeiler das Netz der Hirngespinnste, faulte Geschichte. Die lange, wie von milchig zerfließendem Absinth überglaste Passage war neunzehntes Jahrhundert, sie verkörperte eine große französische Epoche, sie war lächerlich und bewundernswert, sie war anrühlich und verführerisch.

Das kleine helle Irrlicht der Aufklärung und die rührende bunte Wunderlampe der Literatur leuchteten. Sie leuchteten immer noch. Ich fragte mich, wie lange noch? Das Blut der Gloire und der Freiheit hatte den Boden gedüngt, das Blut war von Schicht zu Schicht gesickert. Der Duft des Huhn-im-Topf lag in der Luft, wie der Wolfshauch des Hungers, der Atem der Erhebung, der Mief der Malaise, das schalgewordene Parfüm der Skandale und der saure Geruch der Macht, die seit Jahrhunderten um die Bastille wehen. Ich fühlte mich hier zu Hause. Ich hatte gelesen, daß nur wer im achtzehnten Jahrhundert in Frankreich gelebt habe, die Lust des Daseins kenne; dennoch liebte man in Paris die Revolution, den nie endenden Sturm auf alle Zwingburgen, die Geister des Aufstandes waren von altersher zum Bankett geladen, man wünschte die Unruhe, hier war ich Europäer, und ich wollte es bleiben. Einer Maus wurde eine Schale Milch hingestellt, eine Katze sah der Maus begehrlieh und träge zu. Algerien und die Folter waren fern und nah. An den Zeitungsständen war das Wort des Gewissens afficiert, Sartre und Mauriac riefen Zolas »J'accuse«, und der General sang vor hundert Kameraugen die Marseillaise. Vor einem Bistro luden wacklige Stühle zu gemütlichem Verweilen ein. Man schenkte den herben Weißwein aus, den nach Georges Simenon die Kommissare der französischen Kriminalpolizei lieben, was ihnen einen menschlichen Zug verleiht, der am Quai des Orfèvres enttäuscht. Frauen, für Umarmungen geboren, eilten mit ernstem Berufsgesicht zur Arbeit. Auf einem Leuchtbild warb eine üppige Blondine aus dem Samen Renoirs und als Matrose gekleidet für ein schäumendes Bier.

Auf dem Bahnsteig der Compagnie Générale Transatlantique aber spielte sich der Untergang der Titanic ab. Zuerst sah ich die Auswanderer. Es gab sie noch. Es gab noch die Finsternisse, die Höhlen, die Verstecke für den Menschen, die Pferche, die Lager, den Stacheldraht, die Hütten, es gab

Grenzziehungen, Vertreibungen, Unterdrückungen, Verleugnungen, Umwälzungen des alten Erdteils. Sie flüchteten. Die Schatten der Verfolgung begleiteten sie, die Wolke der Gewalt schien noch schwer über ihnen zu schweben, und die Blässe des zusammengedrängten Lebensraumes hatte sie gezeichnet. Sie sahen im Westen, sie sahen mit dem Sonnenlauf das Heil. Forderten sie Gewissensfreiheit, Gedankenfreiheit, Glaubensfreiheit, oder war die Freiheit im Kurs gesunken, verlangten sie allein nach Brot oder schon nach dem Traumauto der Illustrierten? Kopftücher vom Lande und von einst. Schüchterne Kinder in schwarzen Wollstrümpfen, lockiger Bart und Gotteshut eines frommen Israeliten. Schwere Koffer zogen die Auswanderer nieder; Besitz, Plunder in Decken gepackt, Erinnerungen der armen Kammer hielten sie am Boden der Heimat, die ihnen kein Paradies gewesen war, und Familienmütter, Matronnen, die zurückblieben, um zu sterben, jammerten hinter dem Auszug der Scheidenden, als stiegen sie nicht in einen Zug, sondern schon gleich in ein Grab. Bei allem Tristen verklärte doch ein Glanz das Bild, es war die Hoffnung der Armen, die Sage vom Millionärwerden, und im Rauchnebel des Bahnhofs glühte auf einmal das Licht, es war die Sonne über dem Golddiggersarg in der Wüste, es war der einsame Strahl über dem Zementepitaph des gefallenen Gangsters tief unten in einem Garagenhof. Die den sicheren Weg gegangen und schon als Kinder von Millionären geboren waren, standen vor den Luxusabteilen der ersten Klasse und hielten Hof. Dies war die Welt von Harpers Bazar, Barbara Hutton und die Herzogin von Windsor traten auf, und im Dutzend kauften die Photographen die Gesichter billiger. Die Herrschaften waren wieder in Paris gewesen, sie waren wieder durch Europa gereist, sie hatten sich nach neuen Verbrämungen ihrer Standbilder, nach bizarren Ausschmückungen ihrer ach so langweiligen Legende in den Societyspalten der Zeitungen umgetan. Sie hatten wieder mal Erfolg gehabt, die Klatschkolonnen waren gefüllt, ein

Monat des leeren Lebens begraben, und irgendwer von der Botschaft und die Stammgäste des Ritz brachten sie zum Bootszug, doch selbst hier gab es Tränen, letzte Küsse und Abschiede wie für immer, selbst hier endete die Zeit und schreckte die Ewigkeit, die Tod bedeutet.

Ich sah das stolze Schiff, das ich noch nicht betreten hatte, an einem Eisberg zerschellen, ein Angestellter der Compagnie schwang eine kleine Totenglocke, Abfahrt Le Havre–New York, wir stiegen in unsere Wagen, und die Armen wie die Millionäre sangen: Näher mein Gott zu Dir.

Am Fenster des Zuges glitt die Landschaft der Impressionisten vorüber, Maupassants Ruderboote schaukelten immer noch auf der Seine, immer noch verführte die kleine Mouche, und wieder zeigten junge Männer den Schönen im Kahn stolz ihre Muskeln, während höfliche, sehr gewandte französische Beamte den Reisenden die Abschiedsstempel des alten Landes gaben.

Die Zollschuppen von Le Havre wurden hoch überragt von den roten Schornsteinen der »Liberté«, die einst als »Europa« und schier berstend vor Bremer Hansestolz über die Meere gedampft war und nun die Freiheit auf französisch meinte; und was dann kam, war der Ozean, der Ozean von einem Luxushotel aus betrachtet, aber doch der unbezähmte, der herrliche Ozean – sechs Tage lang unendlich weit, unendlich leer und überaus menschenfeindlich. Der unerfahrene Reisende wähnt, er würde hier anderen Schiffen begegnen, Segel und Rauchfahnen als Zeichen der Herrschaft des Menschen über den Erdball am Firmament sehen, aber der Passagier erblickt nur die stürmenden oder die glatten Wogen, das Meer bleibt unbefahren, und so mag der Fahrgast, ringsumher der vollkommenen Gleichgültigkeit an seinem Schicksal ausgesetzt, die Verzweiflung der Besatzung der Caravellen verstehen, die immer weiter ins Nichts zu schiffen meinten, oder er darf den Mut der alten Auswanderer bewundern, die um des Glaubens, um der Men-

schenrechte, um der Hoffnung willen monatelang mit unsicherem Wind dem gänzlich Ungewissen zutrieben. Dieser Mut schuf Amerika. Dieser Mut schafft Amerika noch heute.

Im Bordkino reisten die Flimmerschatten mit, unsere aufdringlichen Spiegelbilder. Der Minister grüßte, winkte und lächelte. Der General grüßte, winkte und biederte sich an. Wir erfuhren das Neueste aus Washington und aus Hollywood. Eiertänze am Rande der Abgründe und Gesellschafts-Cha-Cha über den Tiefen der See, über dem Schlaf verborgener Ungeheuer, über dem Grab aller Untergegangenen, Verbrannten, Torpedierten, Bombardierten, den mordenden Befehlen, dem Fetisch einer Flagge Geopferten. Reisende Priester in ihr Gebetbuch oder in den Anblick von Gottes grauer Schöpfung vertieft auf dem Deck der Kabinenklasse, schwarze Vögel bei den Bordspielen, der Galaabend im Frack, geleckte Pinguine unter den zu den Kolbenstößen der Maschine sachte zitternden Kristallüstern, Orchideen aus südenglischen Treibhäusern auf gepudelter Haut und Schleppe und Duft vom Rond Point, geschlossene Bullaugen und bleichendes Licht im Speisesaal der Touristen und Auswanderer, immer wieder gelesene Agenturprospekte, zerfaltete Verwandtenbriefe, geglaubte und schon bezweifelte Verheißungen und all die brennende Erwartung der Küste! »Da liegt unsere Inselstadt Manhattan, gegürtet mit ihren Docks wie eine Südseeinsel mit Korallenriffen und allenthalben vom Handel umbrandet. Rechts und links führen die Straßen wasserwärts, hinunter zur Battery, wo die stolze Mole unseres Kontinents von den Wellen gespült wird und kühl angefächelt von der Brise, die ein paar Stunden zuvor noch nicht wußte, was Land ist. Und nun seht die Scharen von Menschen, die dort alle aufs Wasser hinausschauen.« Also beschrieb Herman Melville 1850 New York, da er Moby Dick, den weißen Wal, seine Chimäre jagte. Und Franz Kafka, der Amerika nie erreichte,

doch von Amerika den wahrsten Traum hatte, erblickte »die schon längst beobachtete Statue der Freiheitsgöttin wie in einem plötzlich stärker gewordenen Sonnenlicht, ihr Arm mit dem Schwert ragte wie neuerdings empor, und um ihre Gestalt wehten die freien Lüfte«.

Die Neue Welt grüßte mit kaltem Wind und grauer Luft. Die Erwartung hatte die Reisenden vor Tag aus den Betten getrieben, aber je näher das Land kam, desto weniger wärmte die allmählich Gestalt annehmende Sehnsucht. Eine Herde von Photoamateuren schwärmte, aufgescheuchten Schafen gleich, über die Decks. Die Freiheitsstatue ragte in einem zerrissenen Nebelmantel aus dem Meer und war eine biedere Schwester der beliebten Riesinnen, Bavaria, Germania oder Berolina, denen man in den hohlen Kopf steigen kann, um aus ihren blinden Augen den nichtssagend erweiterten Horizont zu sehen, ein Mutterkomplex der Nation, eine Matrone, die mißmutig eine nasse Fackel hält, aber nichts erhellt.

Da trat nun hinter dem hausbackenen Freiheitssymbol die berühmte Skyline hervor, drängten sich die Wolkenkratzer auf der Spitze des festesten und teuersten Felsens zusammen. Ich dachte an ökonomische Statistiken, an graphisch dargestellte Erfolgskurven, ich sah die Kurse klettern, Raketen steigen, der Himmel sollte gestürmt werden, aber das Paradies war hier sowenig wie anderswo zu schauen, und die reichste Stadt der Welt wirkte aus der Sicht des sich dem Erdteil nähernden Gastes wie ein größenwahnsinnig gewordenes Dorf, der Anblick schien vertraut zu sein, statt zu überwältigen, das Gemälde war eher übersichtlich als gigantisch.

Das Schiff glitt, von Schleppern gezogen, langsam dem neuen Rom zu, dem Rom der oft zitierten westlichen Hemisphäre, seine Türme lobten nicht Gott, sie fragten nicht nach eines Allmächtigen Existenz, sie hatten selber die ei-

gene Allmacht errechnet; doch der Schauer vor der Größe der Menschenfreiheit oder vor der Verkündigung des Glaubens an ein durch technischen, materiellen Fortschritt und Wohlstand zu erzwingendes Menschenglück, den zu empfinden ich bereit war, stellte sich nicht ein. Die Stadt New York, wie sie sich da in den Dunst des Morgens reckte, eine Theaterdekoration aus Stahl, Zement, Glas und auch altem Mauerstein, ließ an Kartenhäuser denken und an Stürme, die sich weit entfernt zusammenbrauen mochten. Unter den höchsten Dächern duckten sich andere, die so niedriger wirkten als sie waren, einfache Schuppen schienen es zu sein, ebenerdige Baracken fast, sie zogen die Giganten zu sich herab, wollten sie gleichmachen, und alles dünkte vorläufig und willkürlich, wenn auch nach einer leicht zu begreifenden Ordnung hingestellt zu sein, wie von einem spielenden, aber nicht sehr phantasiebegabten Kind.

Zum Glück sah ich gedrungene altertümliche Fährboote über den Bodden treiben, und sie zauberten mir, wie sie mit schwerer Menschenfracht, radrollend, schaumschlagend den Hudson querten, das Amerika meiner Erwartung, sie ließen an Mark Twain denken, an Walt Whitman, wenn auch der Mississippi und die grünen Jagdgründe fern und die Tage der Dichter vergangen waren. Die schon von Melville erwähnten Docks umlagerten Manhattan noch immer wie schwarze Waben, die »Liberté« wurde wie von einem Maul verschluckt, und die Ausschiffung erfolgte nach einem alten strengen Zeremoniell. Zuerst wurden die Bevorzugten der ersten Klasse in das Land gelassen, dann leerte sich der Kabinentrakt mit all seinen schwarzgekleideten Priestern, und ganz zuletzt kam die Reihe an die Auswanderer, die nun in die Räume der Halbgötter getrieben, auf die dicken Teppiche, in die Brokatsessel des großen Festsaals geladen wurden, wo die Einwanderungsbeamten an den abgeräumten Tafeln der üppigen Soupers saßen, die der Stolz der Linie sind. Ich wurde nicht gefragt, ob ich den Präsidenten ermorden wolle. Das war also eine Sage. Die

Beamten waren freundlich und leger, sie gebrauchten großzügig ihre Stempel und überließen es dem Fremden, zu mor- den oder nicht.

Das große Amerika vertraute mir. Es vertraute mir zu- nächst. Es erwartete, daß ich mit meinen Augen die Staaten als Gottes eigenes Land erkennen würde. Unwillkürlich fürchtete ich diese Erwartung zu enttäuschen, und ich schämte mich. Reiste ich mit falschem Paß? Ich bekam die Landeerlaubnis, ging über den Bootssteg, über das letzte Stück Materie, das mich mit Europa verband, und trat über eine Brücke in die riesige Zollhalle.

Die Halle war Amerika und war doch wie von Franz Kafka aus Prag, ein Raum so schwingenden Daches, so weitge- streckter Maßlosigkeit, daß er sich aufzulösen und gänzlich unwirklich zu sein schien. In flimmernden Staubbahnen brachen fahle Sonnen durch die Milchglasscheibe, der Be- tonboden war zertreten und verschrammt, und überall standen unzählige primitivste hölzerne Barrieren und billig- ste Pulte, dazwischen lagen weithin verstreut wie die zusammengeklaupte Nachlese auf einem Felde, kleine Ge- päckberge, in wahre Elendshaufen verwandelt, das Strand- gut Europas, aus dem Bauche der »Liberté« gehoben und irgendwie nach den Namen seiner Besitzer alphabetisch ge- ordnet. Ich suchte, was mir gehörte, fand es und sah, daß es schäbig war.

Dies ist der Moment, da der Einwanderer sich die Kleider vom Leib reißen und all seine mitgebrachte Habe verbren- nen möchte, um nackt und von nichts beschwert, doch mit der Aussicht auf eine andere, glanzvollere Ausstattung in das neue Leben zu treten. Da aber ein solches Verhalten auch in Amerika nicht opportun gewesen wäre und alle Anstrengungen, so weit zu reisen, vielleicht vernichtet hätte, wartete ich auf den Zöllner. Er kam gemächlich. An dem Stern auf seiner Brust erkannte ich ihn als den gemüt- lichen Polizisten der Filmstreifen, aber er war von altpreu-

ßischer Pflichtauffassung. Jede Tasche mußte geöffnet werden und wurde durchsucht. Welches Schmuggelgut fürchtete er für das Land des Überflusses? Ich erfuhr es nicht. Mein Gepäck bekam die Freigabemarke, die an der letzten Barriere der Halle vorzuweisen war.

Ich ging durch das Tor. Ich war in Amerika angekommen. Ich stand in New York. Ich hatte dies oft geträumt, und es war nun wie ein Traum. Der Traum, hier zu sein, hatte sich erfüllt, und wie im Traum gab es keine Fremde. Ich war auch hier zu Hause, und Amerika lag vor mir wie ein fester Besitz. Ich spürte Freiheit. Ich empfand Freiheit. Die Freiheit war der Wind. Niemand fragte mich, wohin ich gehen, was ich tun, was ich beginnen wolle vom Atlantik bis zur pazifischen Küste, vom Golf von Mexiko bis zu den Eisbergen Alaskas.

Das Taxi war groß wie eine Lokomotive, und es war grellgelb angestrichen wie ein deutscher Briefkasten. Auf seinem Dach funkte es blaurote Lichtsignale, sie ähnelten dem blitzenden wachsamen Auge der Polizei, und für eine Weile hatte ich das Gefühl, ein Ehrengast zu sein, der eskortiert und ohne Berührung mit Land und Leuten an ein Ziel gebracht werden soll. Die Polster des Wagens waren hart, und der nackte Stahlboden war schmutzig; man bot dem Fahrgast den Transport, man bot ihm nicht mehr. Andauernd erreichten den Wagenlenker durch die Luft gesandte Botschaften; Unsichtbare sprachen zu ihm, beschworen ihn, quälten ihn, hetzten ihn. Zuweilen antwortete der Mann den Stimmen der befehlenden Luftgeister; er sprach mürrisch, gereizt, gegen die Windschutzscheibe, er verschluckte auf eine überzeugende ökonomische Art die Silben, doch verstand ich kein Wort seiner Verteidigung. Vielleicht erzählte er auch nur seinem großen Bruder, daß er gerade ein Greenhorn zu einem Hotel fahre.

Flammenrot, mit kreischendem Sirenenschall, brauste ein Feuerwehruzug vorbei. Das hatte ich mir gedacht! Schon sah ich einen Wolkenkratzer brennen, den Broadway lohen, schon las ich die Schlagzeilen auf allen Zeitungen der Welt. Gewaltige Katastrophen schienen hier in der Luft zu liegen. Wie roch New York? Hier noch nach Meer, nach Schiffen, ich spürte einen Hauch der Niederlande, ich ahnte die Kolonie Neu-Amsterdam. Aber wie roch der Erdteil? Erst am Abend mit dem aufkommenden Landwind bot er sich an, der Geruch nach Gras, nach blühender oder verdorrter Prärie, nach sauber geschorenem Rasen um die Heime der Amerikaner, doch die Stadt selbst roch auch nach überhitztem Dampf, nach den weißen flockigen Schwaden, die unaufhörlich durch den Straßenbelag drangen, unter den Reifen der Automobile schwebten, die Beine der Fußgänger in Nebel hüllten und sie wie allegorische Gestalten über Wolken gehen ließen. Später erzählte man mir, der Dampf sei die Ausströmung großer Heizanlagen, doch für den ersten Augenschein erhob sich New York auf vulkanischem Boden, und Bordstein und Asphalt und Mauerwerk hinderten gerade noch einen gefährlichen Ausbruch.

Dabei leugnete die Straße, durch die wir fuhren, die Weltstadt. Die Straße mimikrierte; sie spielte Alt-Amsterdam, sie war urgemütlich, allerlei Katzen und Käfigvögel und mischrassige Hunde schauten aus staubigen freundlichen Fenstern, kleine Läden boten Grünzeug feil, Altkram und billigen Lebensbedarf. Auf den Bürgersteigen bewegte sich Volk, Volk bei sich zu Haus, Volk in Pantoffeln, auch in New York gab es den Provinzialismus und den Stolz des Quartiers, wie in Paris, wie in London, wie im alten Berlin Nachbarschaftsgeschwätz, keine Eile, nichts von amerikanischem Tempo, das überhaupt eine gänzlich falsche Vorstellung Europas von Amerika ist; doch amerikanisch, neu für mich, fremd war hier schon das Hocken vor der Haustür, das lange stundenwährende Sitzen von Frauen, Kindern und offenbar unbeschäftigten Männern auf den Stufen